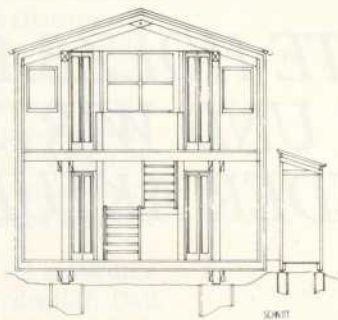


Foto: Gerhard Ullmann

Wohnhaus in Mäder, Ansicht von Osten



Grundriß Wohngeschoß (Obergeschoß) und Schnitt

struktions des Hauses den Gewohnheiten und Fähigkeiten des Zimmermanns angepaßt wird und man den Bewohnern Zeit läßt, ihr Haus nach und nach zu vollenden.

Das Thema Selbstbau hat bei dieser Art des erschwinglichen Häuserbauens doppelte Bedeutung: Es vermindert den Preis, aber es stimuliert auch zu gemeinschaftlicher Betätigung, etwas, das nicht zuletzt in den Projekten wesentlich ist, zu denen es viele Architekten der Holzklasse in Wahrheit zieht. Auf die Frage, ob er des Werkstoffes einmal überdrüssig sein könnte, erwidert Sampo Widmann: nein, eher des Inhalts „Einfamilienhäuser“, das, wie nicht nur er angesichts so vieler zersiedelter Landschaften und Ortsränder findet, eine überholte, nämlich Platz vergeudende Art des Menschen sei, sich zu behausen. Die Zukunft, glauben viele, gehöre der Häusergruppe, die sich eng umeinanderschart, einem Thema, dem sie schon manche Varianten abgewonnen haben. Alle diese Holzhaus-Ensembles haben einen gemeinsamen, Gemeinschaft nahelegenden, wenn nicht herausfordernden Mittelpunkt: den Eingang, der zugleich Diele, Korridor, Straße und Platz, Veranda, Spiel- und Festplatz und vieles mehr ist oder sein kann. Das inzwischen berühmteste Vorbild dafür befindet sich im Vorarlberger Ort Höchst. Es gibt darin eine Empore, Abstell- und Spielräume, Sauna und Werkstatt. Obendrein hat jedes der fünf Häuser, die links und rechts darum gruppiert sind, eine große verglaste Veranda, die wie in fast allen anderen Häusern dieser vier ehemals Dornbirner Architekten Sommersitzplatz und Klimapolster im Winter ist. Heizungsbedarf: nur ein Drittel des Üblichen.

Das höhere Ziel aber ist hier wie anderswo: eine ungezwungene, unaufdringliche, bei Bedarf vorhandene oder zu aktivierende Gemeinsamkeit. Das erstreben die meisten Architekten, denen es wie diesen um gemeinsames, erschwingliches Bauen geht, um die Belebung der besseren Bautraditionen, um eine vernünftige Wohnqualität, die auf Repräsentanz und Oberflächenglanz keinen Wert legt. Vielleicht entdeckt man auch deswegen kaum Beispiele einer

koketten, geschichtsverquälten „postmodernen“ Architektur, aber auch keine Bemühungen um ausgefallene Formen, in denen klassische Themen frei paraphrasiert würden. Vielleicht entstand aber auch aus dem gleichen Grund ein richtig verstandener Regionalismus, der Traditionen nicht einfach kopiert oder auf akrobatische Weise collagiert, sondern der aus ihnen lernt und ihnen kritisch „das Einfache, Klare, Klassische, Konstruktive“ entnimmt. Die meisten dieser Architekten praktizieren die alte (oft anonyme) Baukunst als moderne Architektur, deren Idee sogar in andere Gebiete, womöglich in die Stadt übertragen werden kann.

„Wie sollten Häuser und Städte sein, damit Menschen in der Zukunft in Einklang mit der Natur wohnen, arbeiten und leben können?“ hatte Frei Otto die Kinder der Welt gefragt. Wir haben uns wie er davon anrühren lassen, von den gescheiterten Entwürfen wie von den liebenswerten Träumen, nicht zu vergessen von den Baumhäusern. Es tut wohl, sich den Blick dabei erfrischen zu lassen. Es tut aber auch gut zu wissen, daß manch ein Gedanke darin auch von Architekten unserer Tage gedacht wird, hier und da und heute. Holzhäuser sind ganz gewiß kein Allheilmittel gegen das zivilisatorische Unwohlsein, das uns befallen hat, und schon gar nicht die einzige Offenbarung, welche die Architektur der Gegenwart für das menschenfreundliche, das angenehme, praktische, umweltfriedliche, das poesievolle Wohnen zu bieten vermöchte. Holz oder Stein, Stahl oder Beton sind *a priori* weder gut noch böse noch gefährlich, weder empfehlenswert noch zu verwerfen. Entscheidend sind allein die Fähigkeit der Architekten, damit umzugehen, und die Qualität ihrer Architektur. Und trotzdem ist es gut zu wissen, daß das Häuserbauen mit Holz keine Kunst von vorgestern ist, sondern so aktuell wie je – und so modern wie das Denken der Architekten, die es verwenden und uns ein Gebiet zwischen Vernünftigkeit und Träumerei eröffnen.

* Auszugsweiser Nachdruck der Einleitung aus: Manfred Sack, Timm Rautert, einfache Paradiese, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1985